

Eglisau

Autor(en): **Acklin, X.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Das weiß Gott,“ rief der Lehrer, „— wenn Euer Gnaden nur nicht so erschrocken wären!“

„Ach was! Daran liegt nichts.“ Sie zog das Taschentuch und drückte es an ihre Stirn. „Viel schlimmer ist, viel schlimmer, daß ich wieder einmal inkonsequent gewesen bin . . . Wie oft habe ich mir vorgenommen: es bleibt dabei, meine Milada darf ihren Bruder nicht mehr sehen — und jetzt schicke ich ihn selbst zu ihr! . . . Keine Willenskraft mehr, keine Energie, der geringste Anlaß, und — mein festester Vorsatz ist wie weggeblasen.“

„Kommt vom Alter, Euer Gnaden,“ fiel Habrecht in liebenswürdig entschuldigendem Tone ein — „da können Euer Gnaden nichts dafür . . . Der Mensch ändert sich. Bedenken nur, Euer Gnaden: auch die Zähne, mit denen man in der Jugend die härtesten Nüsse knackt, beißt man sich im Alter an einer Brotrinde aus.“

„Ein unappetitlicher Vergleich,“ erwiderte die Baronin; „verschonen Sie mich, Schullehrer, mit so unappetitlichen Vergleichen.“

(Fortsetzung folgt.)

Abendsonne.

Der ganze Tag so mittelmäßig grau,
Raum da und dort ein Himmelsflecklein Blau.

Da, abends scheint die Sonne doch einmal
Befeligend und blendend übers Tal!

Ein Vogel pfeift verzückt, als ob er danke,
Zum Lichte reckt sich rosig glühnd die Ranke.

Dies alles dauert kurz, es muß vergehn,
Wir wollen es mit ganzer Inbrunst sehn.

Dann weicht das Licht, hat noch den Berg beleuchtet;
Es kommt ein Wind, der Baum und Wiese feuchtet.

Georges Gisi.

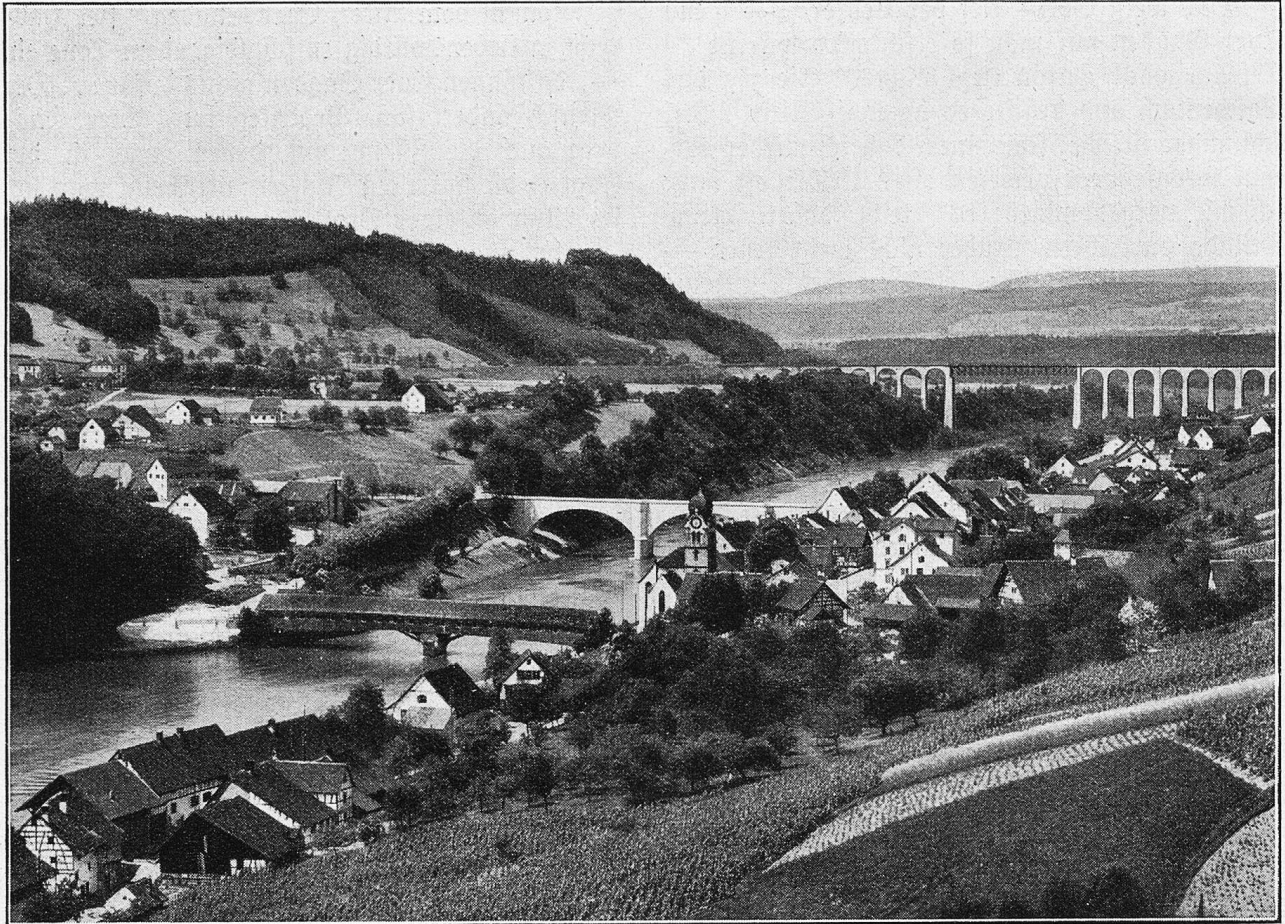
Eglisau.

In der landschaftlich schönen Gegend des Zürcherheins schmiegt sich das malerische Städtchen an eine sonnige steile Halde des rechten Rheinuferes. Als ursprüngliches Herrschaftsgebiet und spätere Landvogtei hat Eglisau eine reiche geschichtliche Vergangenheit. Der Zauber alter Städtchen ist auch in Eglisau zum größten Teil der neuen Zeit zum Opfer gefallen. Wie noch viel schöner wäre es hier, wenn die prächtige Burg noch stünde.

Der Ort wird schon 892 urkundlich genannt. Burg und Städtchen waren ein alter Besitz der Freiherren von Tengen, die dortige Rheinbrücke ein wichtiger Flußübergang und die Verbindung zwischen den rechts- und linksrheinischen Besitzungen der reichbegüterten Freiherren. Im Jahre 1462 verkaufte Marquard von Baldeg, der Schwiegervater des Grafen Hans von Tengen und Mellenburg die Herrschaft Eglisau an Zürich, welches den neuen Besitz indessen sofort seinem Bürger Bernhard Gradner von Graz unter Vorbehalt des Rückaufrechtes überließ. Dieses Recht wurde dann im Jahre 1496 gegenüber Johann Gradner, dem Neffen des 1489 verstorbenen Bernhard Gradner, geltend gemacht, und Eglisau verblieb bis zum Jahre 1798 zürcherische Landvogtei. Letzter Landvogt war der vorher auf Burg Greifensee residierende Salomon

Landolt, Hauptmann der schweizerischen Scharfschützentruppen, bekannt durch die Lebensbeschreibung von David Heß und die ergötzliche Novelle von Gottfried Keller.

Die Burg Eglisau war sehr stark gebaut und gut befestigt. Der Turm, 9,30 mal 9,30 Meter im Geviert messend, mit Mauern von ungefähr 3,30 Meter Dicke, welche aus großen Tuffsteinquadern errichtet waren und dessen rundbogiger Eingang sich hoch oben an der Ostseite befand, war einer der schönsten und stärksten Burgtürme in der Schweiz. Die beiden obersten Stockwerke sind in späterer Zeit (wahrscheinlich im 15. Jahrhundert) mit Schießscharten versehen worden. Nördlich am Turm (gegen den Rhein) war das Ritterhaus angebaut, es war ebenso fest und aus dem gleichen Stein erstellt wie dieser. Ein östlich an das Ritterhaus anstoßendes Wohngebäude verband dasselbe mit dem Torhaus, wodurch ein innerer Burghof gebildet wurde. Ludwig Meyer von Knonau, der die Jahre 1771 bis 1777 in Eglisau verbrachte, schreibt in seinen Lebenserinnerungen (herausgegeben von seinem Enkel Gerold Meyer) über die Burg: „Das Schloß bestand aus verschiedenen, miteinander verbundenen Gebäuden und einem uralten, schwarzen, aber feierlich aussehenden Turme. Noch könnte ich den Riß, der durch eine schöne Wendel- und drei an-



Eglisau vor Abbruch der alten Holzbrücke.

Phot. J. Keller, Rüschlikon.

dere Treppen verbundenen Teile genau entwerfen . . ." Da die Burg als Paßsperre und Brückenkopf zu dienen hatte, so war die Landstraße in die Befestigungen derselben hineingezogen. Die hölzerne gedeckte Rheinbrücke mündete in einen langen dunklen Torweg, welcher mit Zugbrücke, Fallgattern und Torflügeln wohlverwahrt gewesen zu sein scheint. Dann führte die Straße steil aufwärts an der Mauer des innern Burghofes und dem Turme vorbei zum oberen Burgtor, welches ebenfalls mit Fallgatter und Zugbrücke versehen war. Vom unteren Torweg zog sich eine mit Nebengebäuden besetzte äußere Ringmauer zum oberen Tor und von dort zum Rheine. Nach oben, westlich, war die Burg durch tiefe Doppelgräben gesichert, südlich durch den breiten, tiefen Mühlebach. Die Wohngebäude, das Torhaus und die Mauern nach der Rheinseite sind vermutlich von den Gradnern oder zu Beginn der zürcherischen Herrschaft erneuert worden. Ein Türmchen am innern Burghofe hatte eine Bedachung aus dem 17. Jahrhundert.

Im Allgemeinen hat sich die Gestalt der Burg bis zu ihrem Abbruch wenig verändert. Als man im Jahre 1809 eine neue Rheinbrücke erstellte, wurden die Schloßgebäude zum Teil abgetragen, und bei der Verbesserung der früher ungemein steil zum Rheine hinabführenden Landstraße im Jahre 1841 mußten auch der Turm und das Ritterhaus abgebrochen werden.

Ein Gang durch Eglisau bietet viel Interessantes. Wandert man vom Bahnhofs aus auf der Bahnhofstraße durch die herrliche Kastanienallee abwärts, überrascht uns vom hohen Ufer aus links das Bild der mächtigen Eisenbahnbrücke, die den im Sonnenglanz aufleuchtenden Strom überspannt; rechts fällt der Blick auf die wuchtigen Bogen der steinernen Straßenbrücke und auf das gegenüberliegende schöne alte Städtchen. Von der Bahnhofstraße, die sich weiter hinunterzieht, so daß es den Anschein hat, als führe sie direkt in den Rhein, gelangt man links der Brücke zu, und über diese ins Städtchen hinüber. Eglisau liegt, als schmale Siedlung ein-



Eglisau. Blick auf das heutige Städtchen vom linken Rheinufer aus.

Phot. Sch. Meierhofer, Eglisau.

geklemmt, reizend zwischen steilen Rebhalden und dem Wasser. Rheinaufwärts am Ufer erhebt sich die schöne, altertümliche Pfarrkirche. Die Straßen und Gassen werden umrahmt von den aneinandergebauten, heimeligen Häusern, die teilweise ihren altstädtischen Charakter beibehalten haben, während andere modernisiert worden sind.

Die Bewohner von Eglisau betreiben in der überwiegenden Mehrheit Landwirtschaft. Daneben gibt es einige alte Fischergeschlechter, deren Hauptverdienstquelle schon seit Generationen die Fischerei bildet. Durch die Stauung des Stromes für das Kraftwerk sind wohl die berühmten Lachse auf immer verschwunden, dafür beleben jetzt in um so größerer Menge andere beliebte Fischarten, u. a. Hechte, Forellen, Barben und Aale, den reizenden Rheinfluss.

An den sonnigen Abhängen auf der rechten Rheinseite wächst auch ein vortrefflicher Wein. Und wahrlich, ein Eglisauer guten Jahrganges

kann ganz wohl einen Vergleich mit manch berühmtem Weine ausländischer Herkunft aushalten. Die Eglisauer wissen das; sie lassen ihren Reben in mühevoller Arbeit die größte Sorgfalt und Pflege angedeihen. Man wird es deshalb auch verständlich finden, wenn etwa in schöner Jahreszeit Sonntagabend aus einer der dortigen Wirtschaften von froher Tafelrunde das bekannte Wein- und Rheinlied erschallt: „Gott schütze die Reben am sonnigen Rhein...“

Dann ist Eglisau weit herum bekannt durch das „Eglisana“. Die dortige Mineralquelle, die im Jahre 1882 in einer Tiefe von 240 Meter erbohrt wurde, ist eine der reichhaltigsten der Schweiz und infolge der Bohrtiefe vor jeglichen schädlichen Einflüssen geschützt. Jährlich werden von den Eglisana-Anlagen Millionen von Flaschen des erfrischenden und wohlbekömmlichen Mineralwassers für die Schweiz und auch nach dem Ausland versendet.

A. Kälin.

Bosco.

Von Cevio gelangt man in dreistündiger Wanderung durch das schöne, waldreiche Robanatal nach Bosco, der einzigen deutschen Sprachinsel im Tessin. Wahrscheinlich im 13. Jahrhundert haben deutschsprechende Oberwalliser, die über

den Griespaß ins Pomat gekommen waren und sich dort niedergelassen hatten, über die vordere und hintere Gurinerfurka die 1500 Meter hoch gelegene Talmulde von Bosco besiedelt. Hier konnten die Walser Jahrhunderte lang unge-